

teil: „Gegenüber den bisherigen fabrikmäßig hergestellten Kreuzwegstationen mit ihrer kleinlichen und unruhigen Umrahmung bedeuten die Bilder eine wesentliche Verbesserung. Ihre Größe ist durch die architektonische Gliederung des Innern gegeben und auch in der farbigen Wirkung ist eine Störung des Raumbildes nicht zu befürchten“. Heute sind

sie in der alten Klosterkirche in Stetten zu sehen, während das Gotteshaus in Hechingen 1931 wieder wie ehemals Reliefbilder erhielt, mit dem Unterschied, daß ehemals Fabrikware geboten wurde, heute aber der Name des verstorbenen Münchener Künstlers: Anton Rindl auf der letzten Station zu lesen ist.

## Studien über das Hechinger Collegiatstift

von Willy Baur

Während bei vielen unserer alten Stiftskirchen die Erinnerung an ihre frühere Bedeutung äußerlich völlig geschwunden ist, hat sich in Hechingen wenigstens die Bezeichnung „Stiftskirche“ allgemein erhalten, obwohl gerade mit dem Bau der heutigen Stadtpfarrkirche die endgültige Auflösung des alten Stiftes St. Jakob in unmittelbarem Zusammenhang steht. Eine Bearbeitung seiner Entstehung und Geschichte auf Grund des bisher wenig ausgewerteten umfangreichen Archivmaterials ist eine Aufgabe, deren Durchführung nicht nur für die Aufhellung der kirchlichen, sondern auch der städtischen Vergangenheit von größter Bedeutung ist, den vorliegenden Rahmen aber weit überschreiten würde. Immerhin ergeben sich aus Feststellungen über das Wesen der Collegiat- und Kanonikatstifte und der Überprüfung der zahlreichen im Schrifttum zerstreuten Nachrichten schon einige Ausgangspunkte für eine spätere Bearbeitung.

Wohl die wenigsten Hechinger, die von ihrer Stiftskirche, dem Stiftschor usw. reden, verbinden mit dem Ausdruck „Stift“ einen zutreffenden Begriff, und noch weniger ist im allgemeinen bekannt, daß wir in Hohenzollern noch zwei weitere alte Stiftskirchen, nämlich Trochtelfingen und Hettingen besitzen.

Über das Wesen der Stiftskirchen haben eigentlich erst die Untersuchungen von Schäfer in seinem Werk „Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter“<sup>1)</sup> Klarheit gebracht. Nach ihm ist unter einer mittelalterlichen Stiftskirche eine solche zu verstehen, an der ein Collegium d. h. eine bestimmte Zahl von Kanonikern, deren Zusammenleben nach einer feststehenden Regel geordnet ist, gottesdienstliche Funktionen ausübt. Der Kanoniker ist der nach dem kirchlichen Kanon d. h. Grundgesetz geprüfte, eingefasste und lebende Geistliche. Für die Anzahl der Kanoniker im Stift bestanden schon früh feste Grenzen, es gab Stifter mit 12, 7 oder 4 Kanonikern.<sup>2)</sup> Von Bischof Chrodegang von Metz (742—66) ist für das gemeinsame Leben des Klerus an seiner bischöflichen Kirche eine Regel bekannt, die sich weitgehend an die Ordensregel des hl. Benedikt anlehnt. Die meisten dieser Bestimmungen wurden auf der Aachener Synode von 816 als Grundlage für das gemeinsame Leben des Klerus an fränkischen Kirchen überhaupt aufgestellt. Von dieser Zeit an stand der Begriff des Collegiatstiftes im Gegensatz zu klösterlichen Organisationen fest. Es waren aber nicht nur an den bischöflichen Kirchen, wo sich das von selbst versteht, sondern auch an den meisten Pfarrkirchen der frankisch-merovingischen Zeit eine Mehrzahl Geistlicher tätig. Zu beachten ist nämlich, daß die mittelalterliche Pfarrkirche gewöhnlich ein vielfach größeres Sprengel zu versorgen hatte, als das heute der Fall ist. Diese großen älteren Pfarrsprengel erforderten zur Seelsorge eine größere Anzahl Geistlicher. Dazu kommt, daß in der karolingischen Zeit wie früher die Ausbildung des notwendigen Klerikernachwuchses an den Bischofskathedralen allein nicht möglich war und daher auch vielen Pfarrkirchen die Erziehung von Alumnus oblag. So finden wir in alter Zeit besonders im Rheinland schon eine große Anzahl von Stiftskirchen abgesehen von den Bischofskirchen, z. B. sind in Köln im 9. Jahrhundert allein 7 Collegiatstifter nachzuweisen.

In unserer Gegend werden wir uns nach Stiftern der dargelegten Art vergeblich umsehen. Einige ältere finden sich ja auch, so das Stift Beutelsbach gegr. vor 1247, Sindelfin-

gen um 1066 und Wiesensteig vor 1130. Unsere hohenzollerischen Stifter sind gegründet: Hechingen 1499, Hettingen 1503 und Trochtelfingen 1501 oder 1502. Weiter stammen in der Nachbarschaft das Stift Binsdorf von 1372, Ebingen-Rottenburg von 1535—39, Herrenberg von 1430, Dettlingen a. d. Erms, Urach und Tübingen von 1477. Diese letztgenannten Gründungen werden wir keinesfalls als das Ergebnis ähnlicher Entwicklungen wie die alten Stifter ansprechen können, denn die Pfarrsprengel hatten sich nicht nur stark verkleinert, sondern zur Seelsorge standen als Meß- und Predigerpfründen eine außerordentliche große Zahl von Klerikerstellen zur Verfügung, zur Ausbildung des Klerus selbst gab es jetzt andere Möglichkeiten. Die Frage, warum gerade im 16. Jahrhundert bei uns die alten Stiftsformen durch die zahlreichen Neugründungen wieder belebt wurden, ist auch nicht mit dem Hinweis auf das Interesse des hohen Adels an der Einrichtung von Pfründen für nachgeborene Söhne zu beantworten. Wenn solche Gründe 2—300 Jahre vorher bei Klostergründungen überhaupt eine Rolle gespielt haben, dann war es um diese Zeit nicht mehr der Fall. Die Meinung der Zeit kommt gelegentlich in der Zimmerschen Chronik zum Ausdruck,<sup>3)</sup> wo die damals nicht seltene Umwandlung alter Klöster in Stifter als Ausfluß des Hochmutsleufels angekreidet ist. Betrachtet man die Persönlichkeiten der Gründer, die wie Graf Eberhard im Bart von Württemberg, die Brüder Georg und Hugo von Werdenberg, die Trochtelfingen gründeten und der Augsburger Bischof Friedrich von Zollern<sup>4)</sup> als weitsichtige und tüchtige Regenten in der Geschichte fortleben, dann muß man auch gewichtige Ursachen für die vielen Stiftsgründungen gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts annehmen.

Es ist nun bezeichnend, daß diese neuen Collegien im Grunde nichts als eine Zusammenfassung älterer, längst bestehender Pfründen darstellten. Mit der Verwaltung und Anwendung der damaligen zahlreichen geistlichen Pfründen, Stiftungen der kirchlich ernsteren und höher stehenden früheren Jahrhunderte, stand es damals, wie wir aus zeitgenössischen Quellen wissen, nicht eben zum besten. Wurden nun die Inhaber der Pfründen durch eine feste Sakung zum gemeinschaftlichen Leben unter geistlicher Aufsicht verpflichtet, so muß man darin das Bestreben erkennen, eine bessere Ordnung zu schaffen. Diese Stiftsgründungen sind also der Ausdruck der beginnenden Kirchenreform, die im folgenden Jahrhundert dann völlig zum Durchbruch kam.

Auch das Hechinger Stift ist ein Ergebnis dieser Entwicklung. Hier kommt hinzu, daß der hohe Adel seine Höhenburgen als dauernden Wohnsitz aufgegeben hatte und seine Städte den Charakter als Residenzen erhielten, Grund genug, ihnen auch in kirchlicher Beziehung eine besondere Bedeutung zu geben. Während das Erbbegräbnis der Zollergrafen bisher im Kloster Stetten lag, wurde nunmehr auch die Gruft unter dem Chor der Stiftskirche benutzt.

Die Kirche zu U. L. Frau und St. Jakob, die zur Hechin-

<sup>1)</sup> in Kirchenrechtl. Abhandlungen, herausgegeben von U. Stutz, Heft 3.

<sup>2)</sup> Das Stift Hechingen hatte 12, Trochtelfingen 7 und Hettingen 4 Kanoniker.

<sup>3)</sup> Ausgabe Barack II. Aufl. IV. S. 214/15.

<sup>4)</sup> Eine zweite Stiftsgründung von Bischof Friedrich ist St. Peter in Dillingen.

ger Stifts- und Pfarrkirche erhoben werden sollte, war erst 1472—1488 erbaut worden. Graf Jos Niklas, der den Grundstein auf der Stelle gelegt hatte, wo vorher eine kleine St. Nikolauskapelle gestanden war, hatte bei dem Kirchenneubau zweifellos die Absicht, die Pfarrkirche, als welche seither St. Luzen gedient hatte, in die Stadt herauf zu verlegen. St. Luzen war seinerseits auch nicht die älteste Pfarrkirche von Hechingen, vielmehr müssen wir nach der ganzen Siedlungsentwicklung die Martinskirche in Niederhechingen als solche ansehen.<sup>5)</sup> Der Bauplatz der Kirche ist deshalb interessant, weil er in der Flucht der alten Stadtmauer und des Zwingers lag, wenn er auch etwas mehr stadteinwärts gerückt war als der jetzige Bau. Es geht daraus hervor, daß Hechingen als befestigter Platz keine Bedeutung mehr hatte. 1492 hatte die Kirche 10 Altäre, auf die die mit Pfründen ausgestatteten Kaplaneien verlegt wurden. Die Geschichte dieser Kaplaneipfründen, zu der hier einige Andeutungen gegeben werden sollen, ist geradezu der Schlüssel für unsere ältere Stadtgeschichte.

Die älteste der Pfründen dürfte die St. Martins-Pfründe sein, die 1492 wohl erneuert, sicher aber nicht wie die Chronik will, neu gestiftet wurde, denn schon 1426 ist ein St. Martinsaltar mit Pfründe in der damaligen Pfarrkirche zu St. Luzen erwähnt.<sup>6)</sup> Man geht kaum fehl, wenn man in ihr die dorthin übertragene alte Pfründe der Martinskirche in Niederhechingen sieht. Besonders interessant sind die Nachrichten über die St. Katharinenpfründen, deren es offenbar zwei gab. Ein Altar und Pfründe der hl. Katharina ist 1371 in der Kirche St. Luzen erwähnt. 1603 wurde auf dem Friedhof hinter der Stadtkirche, dem Platz des jetzigen Kriegerdenkmals, eine Katharinenkapelle geweiht „sonderlich wegen des derselben Heil. Jungfrau Altar, so vorhin in der Kirchen St. Luccii gestanden“ und „damit der alten Stiftung nichts destoweniger konnte genug geschehen und nichts abgehen“. Auf die Herkunft der St. Katharinenpfründe in der Stiftskirche weist eine Nachricht von 1479, nach der Ludowikus Peter, Pfarrer in Zell (jetzt Maria Zell) gleichzeitig Kaplan des St. Katharinenaltars in der Kirche zu Hechingen war. 1472 ging nämlich das Patronatsrecht der Pfarrei Zell an die Zollergrafen über. Zu ihrem Sprengel gehörte eine Katharinenkapelle in Weiler hinter Zollern. Die zugehörige Pfründe, die ihrem rechtmäßigen Inhaber erhalten blieb, wurde damals in die neue Hechinger Kirche verlegt. Die St. Michaelspfründe ist offenbar die der alten Burgkapelle auf dem Zoller, deren Einkünfte nach der Zerstörung der ersten Zollerburg 1426 nach St. Luzen verlegt worden waren und nun an die neue Kirche übertragen wurden. Eine neue Michaelspfründe auf der Burg wurde 1488 durch Graf Eitelriedrich gestiftet und ausgestattet. Die Heiligkreuzpfründe war 1408 durch Graf Friedrich von Zollern (dem Öttinger) in die nicht lange vorher erbaute gleichnamige Kapelle gestiftet worden. Eine alte Pfründe war die St. Nikolaus Frühmehpfründe, die 1356 schon in St. Luzen erwähnt wird. 1373 stand eine St. Nikolauskapelle „auff dem Rürchhoff zue St. Luzen“. 1401 ist die Stadt Hechingen d. h. die heutige Oberstadt völlig abgebrannt. Wahrscheinlich beim Wiederaufbau der Stadt konnte man einen kleinen Raum für eine St. Nikolauskapelle freimachen, in die man die Frühmehpfründe von St. Luzen herauf verlegte. Diese Kapelle war also das älteste Heiligtum in der Oberstadt. 1435 ist sie an Stelle der späteren und heutigen Stadtkirche im „Wesen gewest“. Die Pfründen des St. Laurentiusaltars bestand in St. Luzen schon um 1436, ebenso eine Ottilienpfründe daselbst um 1426. Nunmehr wurden sie in die Stiftskirche übertragen. Bei Gründung des Eitel Friedrich-Pfründehospitals 1602 wurden die Altäre von St. Laurentius und St. Ottilia von St. Luzen in dieses verlegt, jedoch lassen die Gründungsurkunden des „Spittels“ erkennen,

daß damals mit diesen Altären die Pfründen nicht verbunden waren. Zur Erforschung der Verehrung der hl. Ottilia in Hechingen sei angemerkt, daß das ihren Bildern angefügte bezeichnete Merkmal — zwei Augen auf einem Buch oder einer Schale — dasselbe ist, wie der hl. Luzia. Es wäre demnach möglich, daß der Ottilienkult hier durch die Verwechslung eines alten Bildes der letzteren Heiligen, das vielleicht noch in St. Luzen vorhanden war, entstanden ist. Über die Entstehung der Pfründe St. Ursula und 11 000 Jungfrauen haben wir keine Nachrichten, da diese Heilige aber zu den ältesten weiblichen Patronen gehört, die wir überhaupt in Deutschland haben, ist sie sicher längst vor der Zeit der Stiftsgründung entstanden, und ähnlich verhält es sich auch mit der St. Johannespfründe. Die Kaplaneipfründe U. L. Frau taucht schon 1446 auf; wo die Kapelle oder der Altar standen ist vorläufig nicht festzustellen. Das 15. Jahrhundert war die Zeit, in der man fast jede Kapelle oder Kirche dem Schutze Mariens unterstellte, auch wenn schon ein anderer Patron vorhanden war. Eine St. Jakobus Pfründe als solche gab es nicht. Dieser Heilige wurde damals hoch geehrt und ist kein Wunder, daß er neben U. L. Frau zum Stiftspatron wurde.

Vertiefen und ausdeuten lassen sich diese Zusammenhänge durch eine Untersuchung der Verehrung unserer Stiftsheiligen in der näheren und weiteren Umgebung, die durch die verdienstlichen Arbeiten von Hoffmann und Eisele über die Kirchenheiligen in Württemberg und in Hohenzollern nun möglich geworden sind. Noch wertvoller fast sind Untersuchungen über das Vermögen der einzelnen Pfründen, das in erster Linie aus Grundbesitz und Bodenzinsen bestand. Nicht weniger als 5 Pfründen besaßen eigene Häuser in der Oberstadt. Es sind dies die Katharinen-, Johannes-, Ottilien-, Nikolaus- und U. L. Frauen-Pfründe. 1688 sollten von den 5 Kanonikathäusern zwei verkauft und der Erlös zur Ausbesserung der übrigen verwendet werden. Leider besteht hier z. Bt. ein Hemmnis, denn trotz Entgegenkommens des H. Herrn Stadtpfarrers Dr. Graf ist das Konfiskationsbuch des Stiftes und ein Teil des sonstigen Urkundenmaterials nicht aufzufinden.

Gelegentlich hört man erzählen, daß der Name Kirchspiel für die Gemeinden Steinhofen, Bispingen, Thanheim und Zimmern daher komme, daß der dortige Großzehnten dem Hechinger Stift zur Erlegung der sogenannten Präsenzgelde übertragen wurde. Tatsächlich bedeutet der Name, der auch sonst unter ähnlichen Verhältnissen vorkommt nur, daß die genannten Orte von ältesten Zeiten her bis fast an die Schwelle des vorigen Jahrhunderts eine Pfarrei bildeten.

Wenn wir vor unserer jetzigen prächtigen Stadtpfarrkirche stehen, so ist es angebracht, daran zu denken, daß eine erheblicher Teil der zu ihrer Einrichtung nötigen Summe aus dem Vermögen des alten Kollegiatstiftes entnommen werden konnte. Unmittelbar vor dem Neubau waren nur noch drei der Stiftspfründen besetzt. Wenn in den Wirren der Napoleonischen Zeit kurz nachher die Vermögen vieler ähnlicher alter Stiftungen allen andern als kirchlichen Zwecken zuflossen, so hat ein Teil des Hechinger Stiftsvermögens uns glücklicherweise zu einem der schönsten kirchlichen Bau- und Denkmäler weit und breit verholfen.

<sup>5)</sup> Siehe „Zollerheimat“ I. S. 2 ff.

<sup>6)</sup> Die Jahreszahlen dieses Abschnittes sind zumeist der Chronik der Stadt Hechingen von Galer-Ehrenberg entnommen

**B e i l a g e.** Die vorliegende Nummer enthält eine Werbebeilage des Buches „Südwestdeutschland“ von Robert Gradmann.